

„Mit gutem Grund“

Bewältigung von migrationsbedingten Spannungszuständen unter salutogenetischen Gesichtspunkten

Bachelorarbeit II

zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten
im Dezember 2014

Vorgelegt von:

Jörg Eigenbauer

so1110406310

Betreuer/Begutachter:

Mag. (FH) Martin Zauner

Studiengang Soziale Arbeit BB



Kurzfassung:

Die folgende qualitative Forschungsarbeit beschäftigt sich mit Entstehungsmaßvielheiten von Gesund-Sein. Sie handelt vor allem von Verbindungslinien zwischen Gesund-Sein und (Sozialer) Arbeit. Die Salutogenese-Philosophie Aaron Antonovsky's ist diesbezüglich ein wichtiger Bezugspunkt.

Als Forschungsfeld dient dieser Arbeit das interkulturelle Gemeinschaftsgartenprojekt GRUND. Hinsichtlich der Entstehungsmaßvielheiten von Gesund-Sein hat mich im Besonderen die Zielgruppe dieses Projekts, haben mich Menschen mit Migrationsvorder- und Migrationshintergründen interessiert.

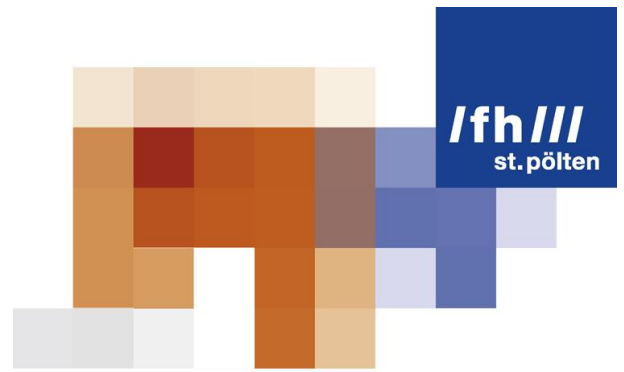
Durch den gesamten Forschungsprozess hindurch bin ich intuitiven Spuren gefolgt, sprich ich war/bin Träger eines Bewusstseins, welches weiß, dass ich in kommunikativen Prozessen stets das suche, was mir Anschluss ermöglicht.

Abstract:

The following qualitative research work deals with the genesis and synthesis of being wholesome and healthy. Mainly it is about connections and interlinkings between being healthy and (social) work. The philosophy of Salutogenesis of Aaron Antonovsky will be an important point of reference.

My concrete field of study is the intercultural community garden project GRUND. Concerning the synthesis of being healthy I especially focused on the target group of the project, the people with migration foregrounds and backgrounds.

Through the whole process of this research work, it was important for me to follow intuitive tracks. This means, that I was aware of the fact, that within communicative processes you are always searching for something proper, for something that allows you to catch up with and continue.



Danksagungen:

Zuerst bedanke ich mich bei einem Ermöglicher und dem Betreuer dieser Schrift, Mag. (FH) Martin Zauner, der mir vor allem bei ersten Anlaufschwierigkeiten am Beginn dieser Forschungsarbeit wichtige Hilfestellungen geleistet hat. Zudem trägt Martin Zauner erhebliche Anteile an der realen Umsetzung des Forschungsfeldes dieser Arbeit.

Weiterer Dank gilt Prof.in (FH) DSAin Mag.a Gertraud Pantucek. Dem stets kritikfähigen Austausch mit der Studiengangsleiterin der Sozialen Arbeit der FH St. Pölten verdanke ich einiges an persönlicher Entfaltung und Entwicklung.

Ein nächstes Dankeschön richte ich an das Auswertungs-Forschungsteam dieser Arbeit. Danke liebe_r Marianne, Ernst, Daniel, Evelyn, Clemens, Lia, Elisabeth, Fritz, Martin, Simone und Max!

Mehrere große Danksagungen gelten dem Organisationsteam und den Projektteilnehmer_innen des Gemeinschaftsgartenprojekts GRUND. Die Umsetzung dieses Projekts in die St. Pöltner Realität stellt für mich den Höhepunkt der Studienzeit an der Fachhochschule St. Pölten dar – im Speziellen was die Selbstwirksamkeit im Rahmen des absolvierten Lehrgangs Soziale Arbeit anbelangt.

Innerhalb der GRUND-Projektteilnehmer_innen bedanke ich mich besonders bei Herrn Lucky und Herrn Umar, welche mir als Interviewpartner dieser Arbeit zur Verfügung gestanden sind und deren Bekanntschaft und Freundschaft ich sehr zu schätzen weiß.

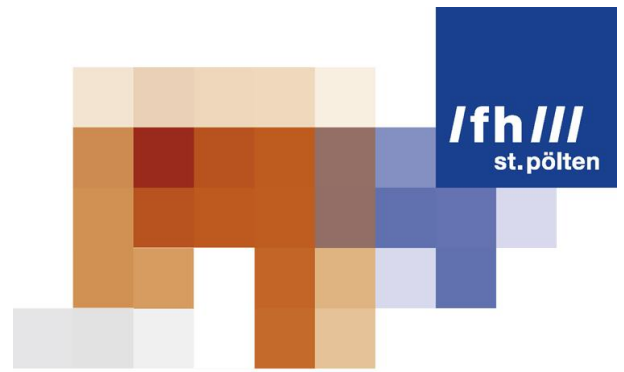
Was die Beheimatung und Geburtshilfe des GRUNDS betrifft, will ich mich vor allem bei den Vereinen LAMES, Sonnenpark, Gemeinschaftsgarten St. Pölten und deren kooperativen Mitgliedern bedanken.

Und last but definitely not least danke ich meinen Eltern und meinem Bruder für deren ununterbrochene und kontinuierliche Unterstützung.



Inhalt

Kurzfassung/Abstract.....	2
Danksagungen.....	3
1. Einleitung.....	6
1.1. Hinführung zum Thema.....	6
1.2. Erkenntnisinteressen.....	7
1.3. Forschungsfrage.....	8
1.4. Motive und Vorannahmen.....	9
1.5. Relevanz der Thematik.....	10
2. Forschungskontext.....	11
2.1. Aufbau der Arbeit.....	11
2.2. Forschungsfeld GRUND – Nährboden für Vielfalt.....	13
2.3. Zusammenhang Salutogenese-Migration/Integration-Gemeinschaftsgarten.....	14
3. Forschungsprozess.....	15
3.1. Entwicklung des Arbeitsthemas.....	15
3.2. Entwicklung der Forschungsfrage.....	16
3.3. Entwicklungen im Forschungsfeld.....	17
3.4. Erhebungsmethodik.....	18
3.5. Auswertungsmethodik.....	18
4. Forschungsergebnisse.....	20
4.1. Herr Lucky.....	21
4.1.1. Interviewbericht.....	21
4.1.2. Zentrale Erkenntnisse.....	22
4.2. Herr Umar.....	25
4.2.1. Interviewbericht.....	25
4.2.2. Zentrale Erkenntnisse.....	26
5. Interpretation der Ergebnisse.....	28
6. Ausblicke und Schlussworte.....	30



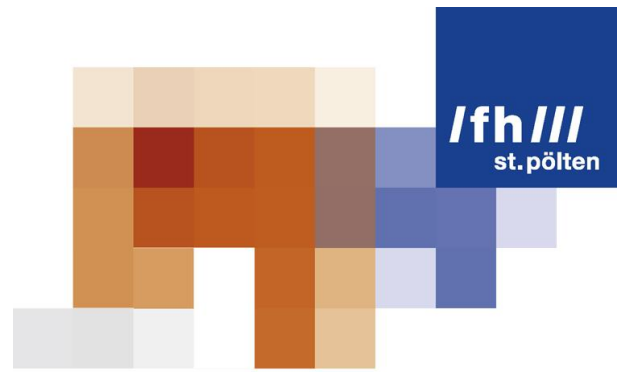
7. Register	
7.1. Literatur.....	31
7.2. Quellen.....	35
8. Anhang	
8.1. Interviewbeispiel.....	36
8.2. Grafik.....	37
8.3. Eidesstattliche Erklärung.....	38

Appetitanregendes:

„Ich fasse zusammen. Wir erkennen also die unbedingte Autorität der Wissenschaft an, weil die Wissenschaft keinen anderen Gegenstand hat, als die sorgfältige und möglichst systematische Wiedergabe der im materiellen, geistigen und moralischen Leben der physischen und sozialen Welt liegenden Naturgesetze; diese beiden Welten bilden tatsächlich nur ein und dieselbe natürliche Welt.“ (Bakunin 1871: 60)

„Dieter Schrage zitierte aus dem Ende der 90er Jahre europaweit verbreiteten ´Manifest der Glücklichen Arbeitslosen´: Arbeitslosigkeit ist ein schlechtes Wort, ein negativ besetzter Begriff, die Kehrseite der Medaille der Arbeit. Ein Arbeitsloser ist bloß ein Arbeitender ohne Arbeit. Dabei wird über den Menschen als Poet, als Reisender, als Suchender, als Atmender nichts gesagt. In der Öffentlichkeit darf nur von Arbeitsmangel die Rede sein, erst in privaten Sphären, abseits von Journalisten, Soziologen und anderen Schnüfflern wagt man, aufrichtig zu sein: Ich wurde entlassen, geil! Endlich habe ich Zeit, jeden Tag auf Parties zu gehen, brauche nicht mehr aus der Mikrowelle zu essen und kann ausgiebig vögeln.“

(Sommer 2011: 173)



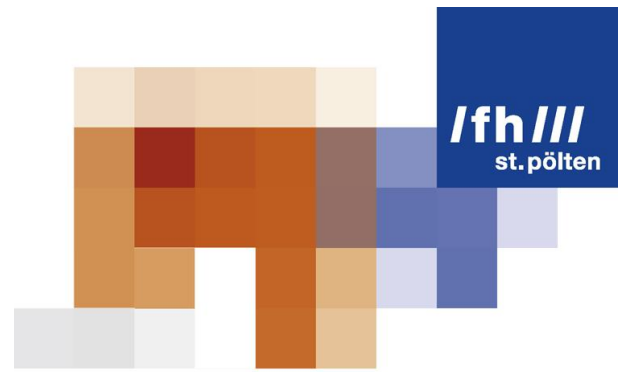
1. Einleitung

1.1. Hinführung zum Thema

Mir ist es am Beginn dieser Arbeit wichtig, mein im Laufe meiner Ausbildung und (sozialarbeitenden) Berufstätigkeiten erworbenes Verständnis von Sozialer Arbeit darzulegen. Die Hinführung zur Arbeitsthematik und zu aufzuzeigenden Sinnzusammenhängen möge auf diese Weise leichter fallen.

Diese, meine Sinneswahrnehmung und dieses, mein eigen-sinniges Verstehen von Sozialer Arbeit ist ein bewusst Selbstverständliches, Grundsätzliches sowie Radikales (*radix*, lat: die Wurzel) und meint ein Arbeiten, ergo Tun bzw. Tätig-Sein am und im sozialen Miteinander. Und da ich Arbeit als sinniges, sinnliches und aus sich selbst heraus erzeugendes Schaffen begreife und mit sozialem Miteinander nichts anderes als das die menschliche Gesellschaft Betreffende erkennen kann, lautet mein prädiagnostizierender Dreh-, Angel- und Ausgangspunkt unmissverständlich: (Soziale) Arbeit, (soziale) Arbeit, welche nützt, respektive auf maximale Autonomie der Individuen hinsteuert und nicht schadet bzw. Schäden konserviert, findet in der Regel nicht, also nur in Ausnahmefällen und Nischen statt. Der Conclusio – „Also: Sozialarbeit ist gut! Und somit wohl auch sozial! Quod erat demonstrandum.“ (Ginner in Reichel/Lesnik 2000: 173) – will ich deutlich widersprechen und davon ausgehend fragen: Wie können wir den Begriff (gute, soziale) Arbeit neu definieren bzw. worauf kann (gute, soziale) Arbeit sinnigerweise noch hindeuten?

Eine Vorab-Antwort lautet: Das Verb „arbeiten“ verlangt als Intransitivum kein Akkusativobjekt, ist also auf nichts gerichtet und nicht zielend. (Gutes, soziales) Arbeiten drängt somit zu tatfreudigen Sinnfindungen und Sinnanschlüssen. „Arbeit befähigt mich, mit der Welt in Berührung zu kommen und sie und mich zu verwandeln.“ (Gronemeyer 2012: 23) Und genau dieser Arbeits- und Verwandlungs-Logik folgend, empfinde ich (Soziale) Arbeit als meine Berufung. Denn nichts ist mir gegenwärtig wichtiger als Sinnstiftendes in meiner Umwelt und mir auszumachen, zu generieren, zu synthetisieren und weiterzugeben.



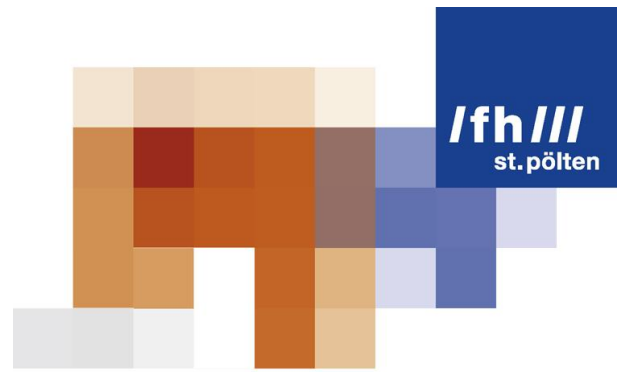
Und ebenso essentiell: „Ohne Leidenschaft geht es nicht, und schon gar nicht in der reinen Wissenschaft.“ (Popper 1984: 90)

(Teil-)Ergebnisse des Sinnierens, Leidens und Forschens darüber finden sich im Folgenden.

1.2. Erkenntnisinteressen

Ausgehend von einer allgemeinen, existentiellen sine qua non-Annahme von Sinn, einem „Sich-selbst-Prozessieren“ (vgl. Luhmann 1984: 102), sind meine Erkenntnisinteressen (*inter*, lat.: zwischen und *esse*, lat.: sein) in sowie zwischen sozialwissenschaftlichen Systemfragen zu finden und um soziale Systemproblematiken herum angesiedelt. Innerhalb erlebter, prozesshafter und offener Welt-Realitäten im Jahre 2014 nehme ich verstärkt die Theorie der autopoietischen Organisation (*autos*, griech.: selbst; *poiein*, griech.: machen) nicht-linearer Systeme, gemeint sind hier Organismen/Lebewesen, in den Fokus. Unterstützt von den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften, welche Leben „... heute nicht mehr als physikalisches Paradox, sondern natürlicher und faszinierender Ausdruck einer der Materie inhärenten Tendenz zur Strukturbildung“ (Zeyer 1997: 380) auffassen, respektive eine natürliche Entwicklung biologischer Systeme zur Selbstorganisation bekräftigen, können, meiner Wahrnehmung nach müssen salutogenetische (*salus*, lat.: Gesundheit; *genesis*, griech.: Entstehung) Perspektiven und Fragestellungen – und eben diese besonderen Erkenntnisinteressen stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit – neu beleuchtet werden.

Ergänzend zur Philosophie des Erstrebens thermodynamischer Gleichgewichtszustände (Homöostase) und der darauf aufbauenden Pathogenese, interessieren mich also vor allem salutogenetische Fragen, und meine Konzentration gilt unter anderem dem Verständnis der Folgerungen von Heterostatischem (= gleichgewichtsferner Zustand) sowie dem Gesetz der Entropiezunahme (*trope*, griech.: Wandlung/Umkehr), laut einem Physik-Nobelpreisträger „... das allgemeinste und umfassendste Gesetz...“ seiner Disziplin. (Schrödinger 1944: 138) Und ausgehend von dem für mich faszinierenden, weil weltanschaulich von Instabilität



ausgehenden, fundamentalen Postulat der Salutogenese Aaron Antonovskys „... daß Heterostase, Altern und fortschreitende Entropie die Kerncharakteristika aller lebenden Organismen sind“ (Antonovsky 1987: 29), will ich untersuchen – und es sozusagen als ein Wunder betrachten – wie der Spannungszustand Migration/Integration **überhaupt** von Menschen reguliert und so deren relatives Gesund-Sein erzeugt, aufrechterhalten und gestärkt werden kann.

Die Gefahren und Lebensfeindlichkeiten zentrierenden pathogenetischen Fragestellungen wie: „Was schafft Leiden?, Was macht krank?, Wie lauten die Defizite?, Was fehlt?“ und ähnliche mögen dieser Salutogenese-Denkweise getreu mit Interessen, die im folgenden Unterkapitel 1.3. zu lesen sind, ergänzt, also keineswegs ersetzt werden.

1.3. Forschungsfrage

Diese ergänzenden Fragestellungen, welche die ganzheitlichen Ansätze und Ansprüche bio-psycho-sozialer Professionen für mich klar implizieren, heißen unter anderem:

„Was macht und hält gesund?, Was erzeugt Gesund-Sein?, Was sind die Ressourcen?, Was sind die sich aus jedem Organismus heraus selbst er-arbeitenden Möglichkeiten?“

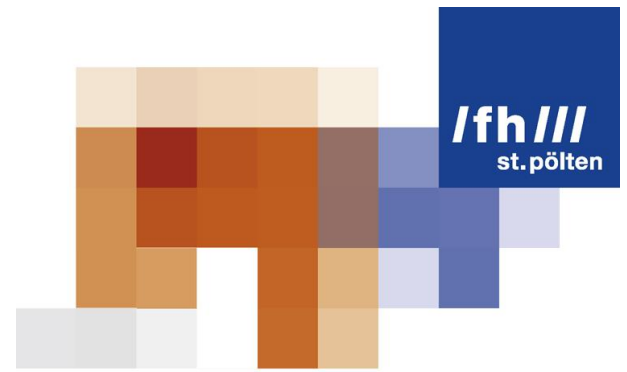
Denn salutogenetisch formulieren bedeutet unter anderem, „... dass allein die Möglichkeit, eine Sinnperspektive aufsuchen zu können, schon gesundheitsförderlich ist.“

(Schiffer 2001: 25)

Demzufolge lautet die raumgreifende Forschungsfrage dieser Arbeit:

Anhand des sozialarbeitenden und integrationsunterstützenden Gemeinschaftsgartens-Projekts GRUND (siehe Kapitel 2.3.) will ich den Fragen nachgehen, was Migrant_innen und gleichzeitig Teilnehmer_innen dieses Projekts ihrer Ansicht nach gesund hält, ihr Gesund-Sein erzeugt und stärkt?

An dieser Stelle scheint es mir wichtig, eine Anmerkung anzubringen: Wie der einen oder



dem anderen Leser_in vielleicht schon aufgefallen ist, vermeide ich das besitzanzeigende Nomen „Gesundheit“ und schreibe stattdessen den auf Prozesse und Werden hindeutenden Begriff „Gesund-Sein“. Somit betone ich die potentielle Eigen-Sinnigkeit der Verwendung von Tätigkeitswörtern und verstehe mit „Sein“ eine Existenzweise, „... in der man nichts *hat* und nichts *zu haben* begehrt, sondern voller Freude ist, seine Fähigkeiten produktiv nutzt und *eins* mit der Welt ist.“ (Fromm 1979: 30)

Außerdem orientiert sich meine Hauptforschungsfrage freilich am Schlüsselbegriff der Salutogenese Antonovskys: Dem Kohärenzgefühl, einem Gefühl für inneren Zusammenhang und äußeren Zusammenhalt, welchem aus salutogenetischen Gesichtspunkten eine zentrale Bedeutung für Gesund-Sein zuerkannt wird. Und wenn ich über die Genese und Entwicklung dieses Kohärenzgefühls nachdenke, „... dann geschieht dies nur über die Öffnung von Zwischenräumen, in die hinein wir uns verlieren und dabei etwas finden können.“ (Schiffer 2001: 83)

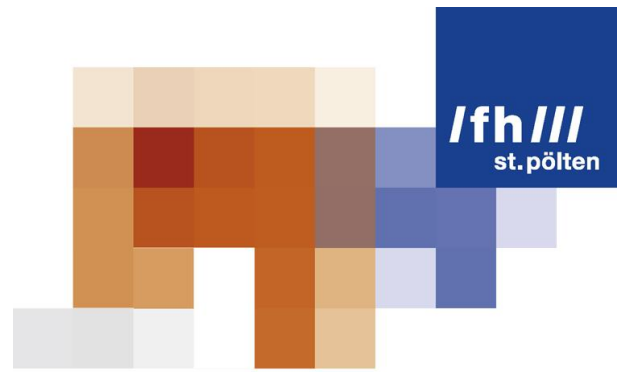
Demnach bin ich ungemein gespannt, auf welche Vorstellungen von Gesund-Sein, auf welche Sinnzusammenhänge und auf welche Erfahrungen in (Zwischen-)Räumen ich im Verlauf meiner bevorstehenden/laufenden Untersuchungen treffen werde.

Und apropos Spannung: Ich gehe davon aus, dass die perpetuierende Spannung zwischen (meinem) Wissen und (meinem) Nichtwissen zu den Problemen dieser Arbeit und zu den dementsprechenden Lösungs- sowie Interpretationsversuchen führt. (vgl. Popper 1984: 82)

1.4. Motive und Vorannahmen

Eine zentrale Vorannahme, die meinen Forschungsantrieb speist, geht von folgender These aus: „Nur *die* Fragen, die prinzipiell unentscheidbar sind, können *wir* entscheiden.“ (von Foerster 1993: 153)

Die erwähnte Forschungsfrage dieser Arbeit ist eine nicht bestimmbar, unwissbar, also lethologische nach von Foerster und durch die Freiheit meiner Wahl bestimmt. Für diese



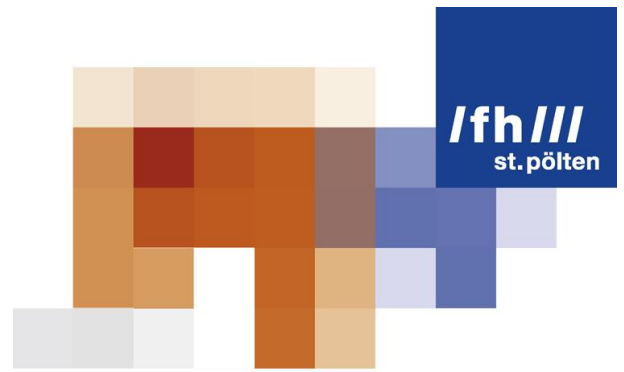
Wahlfreiheit sehe ich mich in der Verantwortung, auf diese Nicht-Notwendigkeit will ich Annäherungen finden und mich für Antworten entscheiden. Somit ist auch ausgedrückt, inwiefern ich ethisch an die Sache herangehe, nämlich als Verantwortlicher meiner Entscheidung(en).

Ein weiteres Kernmotiv hat mit den salutogenetisch-philosophischen Basisbegriffen Heterostase/Non-Equilibrium und Negativer Entropie zu tun. Meine Lebenserfahrungen haben mich gelehrt, dass gleichgewichtsferne, ungeordnete und unbestimmbare Prozesse ungeahnte Dynamiken entfalten können. Hinsichtlich eines individuellen und somit potentiell gesellschaftlichen Wandels – für mich eine klare Vorgabe Sozialer Arbeit – und hinsichtlich einer Erweiterung der sozialen Systeme, erkenne ich diese Prozesse immer wieder als Aufgabe und Herausforderung, „... denn Erkennen ist effektives Handeln; und indem wir erkennen, wie wir erkennen, bringen wir uns selbst hervor.“ (Maturana/Varela 1984: 262)

1.5. Relevanz der Thematik

Die Relevanz der Thematik ist für mich zunächst eine höchst allgemeine, nämlich gesellschaftspolitische: Ein wachsendes und sich erweiterndes, ergo integrierter Differenzierung und zunehmenden Widersprüchlichkeiten ausgesetztes Europa, dass sich auf Immigrationen angewiesen erklärt und dies zukünftig in steigendem Ausmaß erklären werden wird, muss daran interessiert sein, Ressourcen in den Fokus zu nehmen, welche Integrationen gelingen lassen können. Ich denke, dass das Thema Integrationen von Flüchtlingen/Asylwerber_innen gegenwärtig in vielen Ländern des EU-Raumes derart omnipräsent und virulent ist, dass meine Ausdrucksweise des „interessiert sein Müssens“ gerechtfertigt ist.

Oder, um für einen Moment polemisch zu werden und die Ausdrucksweise noch griffiger zu machen: Wer A sagt, muss auch B sagen. Was sich selbst einem fortwährenden Wachstum verschreibt, muss jenes, um welches es anwächst – vorausgesetzt es möchte das funktionierende Ganze nicht auf's Spiel setzen – (sich) integrieren (lassen). Kurzum: Die



Relevanz könnte kaum dringlicher und drängender sein.

Des Weiteren halte ich im Besonderen auch einen selbstkritischen Blickwinkel für sozialwissenschaftlich und gesellschaftlich relevant, durch welchen ich „... das Ideal des Personseins in westlichen Kulturen als ein zwangsläufig selbstzerstörerisches Konzept“ betrachten muss. (Sampson in Antonovsky 1987: 153)

Arbeiten am Gemeinsinn bzw. Förderung des Gemeinwesens erachte ich daraus ableitend als zunehmend wichtige Aufgabe Sozialer Arbeit bzw. forschender Sozialer Arbeit.

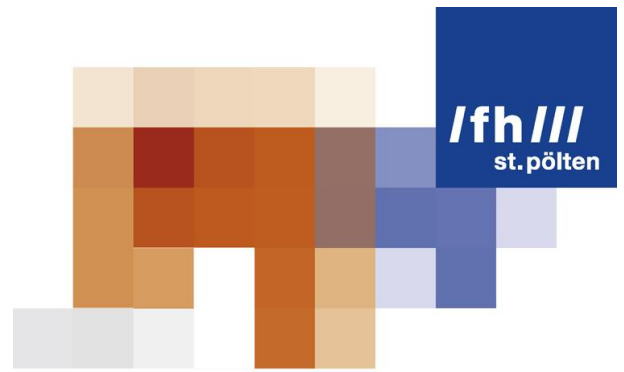
Außerdem erscheint es mir höchst relevant zu sein, ein wachsendes Kohärenzgefühl für geistes-/sozialwissenschaftliche **und** naturwissenschaftliche/technische Probleme zu betonen sowie neu zu beleben. Diesbezüglich nehme ich gegenwärtig eine Vormachtstellung der naturwissenschaftlichen und technokratischen, oder anders ausgedrückt, eine Verdrängung sowie Vermeidung von geistes- und sozialwissenschaftlichen Ansätzen wahr. Und Soziale Arbeit sehe ich dahingehend in der Pflicht, insbesondere zu transdisziplinären und gesellschaftspolitisch „unangenehmen“ Themen unmissverständliche und selbstbewusste Stellungen zu beziehen.

2. Forschungskontext

Innerhalb dieses zweiten Kapitels möchte ich Klarheit darin generieren, in welchem Kontext, respektive in welchen Zusammenhängen ich die bereits formulierten und die noch kommenden Einzelteile dieser Arbeit verstehe bzw. zu verstehen versuche.

2.1. Aufbau der Arbeit

Der Aufbau dieser Arbeit ist einerseits ein organischer und andererseits ein zirkulärer, soll



heißen, dass ich mit, in und an dieser Forschungsarbeit gewachsen bin/wachse und bereit bin – falls angezeigt – laufend Kurskorrekturen anzubringen. Ich verschriftliche diese Arbeit im Gleichschritt sowie reziprok zu meinen Forschungsprozessen, Interviews, Analysen, Gesprächen etc. und arbeite die Kopplungen diese Informationen fortwährend in dieses Schriftstück ein. Generierung von Verständnis, Schaffung von Wissen, Wissenschaft verstehe ich unter anderem so: Mittels bloßem Sehen und barer Sicht versuche ich Unsichtbares sichtbar zu machen.

Außerdem baut diese Arbeit ganz bewusst auf Subjektivem und Persönlichem auf, und zwar mit folgendem Gadamer'schen Verständnis: „Ohne grundlegende Vorwegnahmen verliere das Verstehen seine (lebensorientierende) Funktion.“ (Grondin 2006: 51)

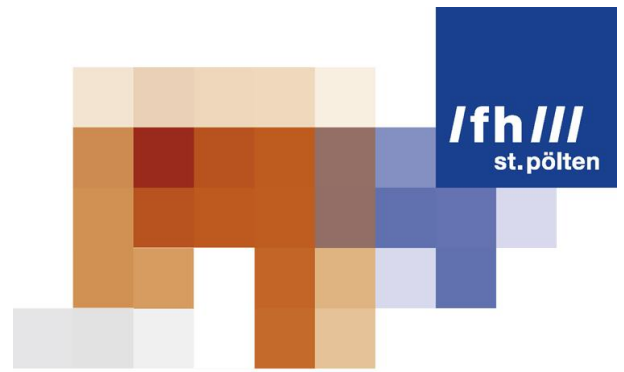
Diese sich orientierende Subjektivität möchte ich jedoch so verstanden wissen, als sie sich dem fügen will, was das Forschungsfeld in seiner Objektivität mir aufzwingen wird. Es soll sich also eine fortschreitende Verschmelzung des Interpretierenden mit dem zu Interpretierenden zeigen, eine kritische Prüfung der zugrunde gelegten Vorgriffe.

Die Bauart dieser Arbeit, meine strukturelle Vorgangsweise ist zudem eine rhizomorphe.

„Ein Rhizom verknüpft unaufhörlich semiotische Kettenteile, Machtorganisationen, Ereignisse in Kunst, Wissenschaft und gesellschaftlichen Kämpfen.“ (Deleuze/Guattari 1976: 12)

Die Prinzipien des (sprachlichen) Aufbaus sind demnach die der Konnexion, der Heterogenität, der Maßvielheiten und die der vielen Eingänge.

Aber nicht nur sprachlich verschreibe ich mich einem „Werden“ aller Art. Ich habe diese Bachelorarbeit II bewusst in ein 7. Semester/WS 2014 geschoben, um die Zeit des 6. Semesters/SS 2014 für die reale Umsetzung des zu beforschenden Feldes und Projekts (siehe Kapitel 2.2.) nutzen zu können. Und die Verwirklichung dieses Projekts hat sowohl mich sowie andere Projektteilnehmer_innen verändert bzw. verändert mich sowie andere Projektteilnehmer_innen nach wie vor, als sie auch laufend Einfluss auf diese Arbeit nimmt und zudem die Realität der Stadt St. Pölten wandelt – diese sozusagen negativ „entropisiert“. Ich versuche im Speziellen, nichtlinearen Ereignissträngen zu folgen und „... die Dinge von



ihrer Mitte her wahrzunehmen und nicht von oben nach unten, von links nach rechts oder umgekehrt.“ (Deleuze/Guattari 1976: 37)

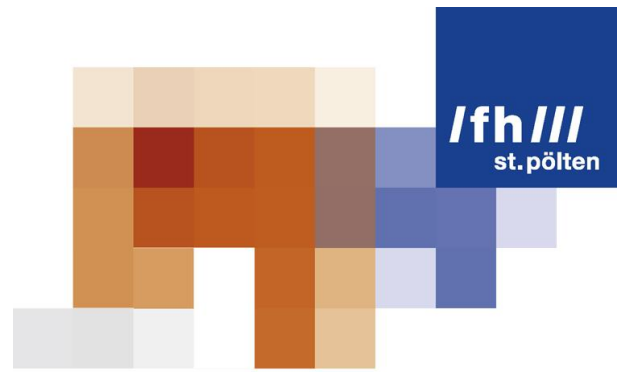
Nichts desto trotz bin ich mir gewisser institutionalisierter Formvorschriften bewusst, welche ich zu respektieren und mich in deren Rahmenbedingungen zu bewegen gedenke.

2.2. Forschungsfeld GRUND – Nährboden für Vielfalt

Das gedeihende Forschungsfeld dieser Arbeit ist das interkulturelle Gemeinschaftsgartenprojekt GRUND, welches aus einer Fachhochschule St. Pölten-Projektwerkstatt des Wintersemesters 2013 hervorgegangen, im Sommersemester 2014 aufgeblüht und nunmehr losgelöst von der FH in der St. Pöltner Realität angekommen ist sowie weiter ankommen will. (vgl. Gartenprojekt GRUND 2014)

Der öffentlich-zugängliche Ort dieses Gemeinschaftsgartens befindet sich im seit Jahren prekären Sonnenpark, Spratzerner Kirchenweg 81-83, 3100 St. Pölten, welcher noch im Besitz der Gemeinde St. Pölten ist, und den die sich im Kaufrecht befindliche St. Pöltner Wohnungsgenossenschaft bis 2020 verbaut haben will. (vgl. Verein Sonnenpark 2011)

Ein zentraler Aspekt am GRUND ist die Förderung von zwischenmenschlichem Austausch. Als interkulturelles Gartenprojekt steht der GRUND nicht ausschließlich, jedoch vor allem jenen Menschen zur Verfügung, die durch Lebensumstände dazu gezwungen wurden, aus ihren jeweiligen Herkunftsländern zu fliehen. Zusätzlich zur Unterstützung der Selbstversorgung mit Gemüse, Obst und Kräutern, lässt sich der GRUND als wachsende Begegnungszone be-greifen, innerhalb welcher laufend Verkettungen und Vernetzungen mit dem Innen sowie dem Außen verwirklicht werden können. Das Arbeitgeber_innen-Arbeitnehmer_innen-Begriffspaar versteht der GRUND dergestalt – und gibt damit bereits eine Antwort auf die Eingangsfrage (siehe Kapitel 1.1.) nach einer möglichen Neudefinition von (Sozialer) Arbeit – dass Projektteilnehmer_innen Arbeitgeber_innen (denn diese stellen



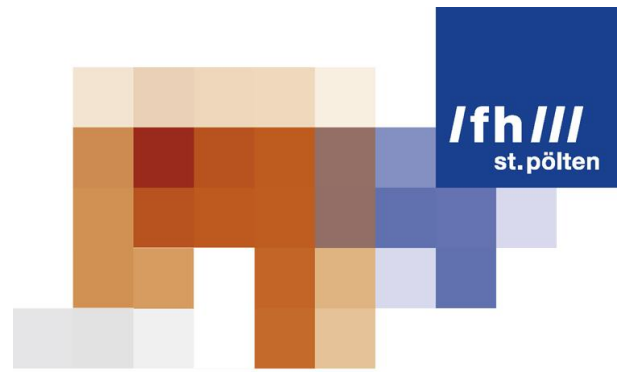
in der Regel ihre Arbeitskräfte zur Verfügung) sind und die Stadt St. Pölten Arbeitnehmerin.

Für mich und eines meiner vorläufigen Forschungsziele, nämlich mit Menschen mit Migrationsvordergrund in Beziehung treten zu können, war und ist der sozio-kulturelle Freiraum GRUND – der so wie der umliegende Sonnenpark als Ganzes (noch) autonom von gemeinnützigen Vereinen und Projekten bespielt und verwaltet wird – ein ausgesprochen niederschwelliger und geeigneter Begegnungsort. Vor allem hat sich auch gezeigt, dass ein Tätig-Sein – am GRUND ist es vornehmlich ein „Garteln“ – besonders günstige Bedingungen für ein In-Beziehung-Treten kreiert. Als berufsbegleiteter Student der Sozialen Arbeit nehme ich den GRUND ganz generell als Projekt wahr, an dem sich Soziale Arbeit ohne zusätzlich eingepflanzte sozialarbeiterische Interventionen entfaltet – sozusagen von ihrer Mitte her.

Meine beiden Interviewpartner habe ich jedenfalls am GRUND, oftmals beim Arbeiten am GRUND kennengelernt. Mit beiden Personen bzw. ihren jeweiligen Ehefrauen und Kindern verbindet mich mittlerweile eine regelmäßige Zusammenarbeit und gedeihende Freundschaft.

2.3. Zusammenhang Salutogenese-Migration/Integration-Gemeinschaftsgarten

Was die kohärierenden Momente der Schlüsselbegriffe dieser Arbeit anbelangt, so will ich zwar grundlegend vorwegnehmen, dass ich Verbindungen zwischen diesen erkenne und erlebe, möchte jedoch weder Ursachen- und Wirkungszusammenhänge postulieren noch solchen im Speziellen nachgehen. Mich interessiert weniger eine genealogische Baumstruktur, sondern mehr eine antigenealogische Linienstruktur. Somit drängt mein Forschungsimpetus nicht in Richtung von linearen Sinnzusammenhängen wie:
Durch die Arbeit im Gemeinschaftsgarten erlebe ich meine/die Welt verstehbarer, handhabbarer und bedeutsamer, welches wiederum mein Gesund-sein stützt und mir meine Integrationsarbeit erleichtert.



Und obwohl das ja für manche_n Migrant_in so sein mag und noch zu erwartende Analysen in den Kapiteln 4 darauf hindeuten mögen, geht es mir um anderes. Ich versuche mich an Fokussen für Linien und Maßmannigfaltigkeiten, ich versuche: „... Unbewußtes zu produzieren und mit ihm neue Aussagen, andere Wünsche: das Rhizom ist gerade diese Produktion des Unbewußten.“ (Deleuze/Guattari 1976: 29)

Wie in Kapitel 2.1. auch beschrieben, habe ich im zu Beginn des Sommersemesters 2014 entschieden, die Bachelorarbeit II nicht in dem dafür vorgesehenen 6. Semester zu verschriftlichen, sondern diese Schrift hintanzustellen, um mich davor noch einem Prozess der Produktion von Wünschen und Ungewusstem hingeben zu können, im konkreten Fall der Verwirklichung eines Gemeinschaftsgartenprojekts, von welchem anfänglich niemand wusste, ob es sich überhaupt – und wenn ja – wohin und wozu es sich entwickeln würde.

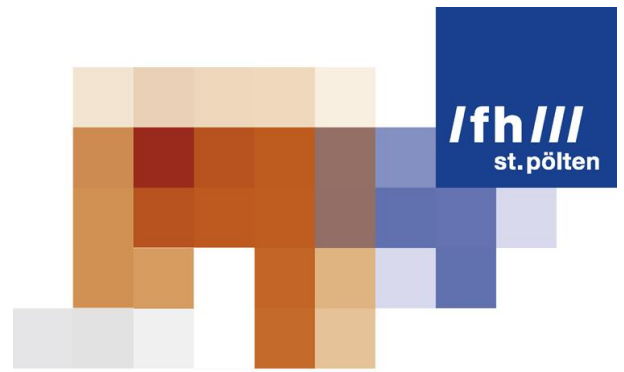
Die (Sinn-)Zusammenhänge, Linien, Verbindungen und Verkettungen, die ich mittels dieser Schrift aufzeigen will, sind nicht am Reißbrett entworfen worden oder entstanden, sondern waren und sind ständig auf ein reales Außen bezogen, welches sich unaufhörlich wandelt, wächst und mir das Erkennen von neuen Linien erst möglich macht.

In den noch folgenden Kapiteln möchte ich demnach neue Linien ziehen, welche sich mit den vorangegangenen Linien verbinden lassen und mir/uns weitere Sinnanschlüsse ermöglichen.

3. Forschungsprozess

Im Rahmen dieses dritten Kapitels möchte ich den Verlauf meiner Untersuchung nachzeichnen. Wie haben sich mein Arbeitsthema und meine Forschungsfrage entfaltet? Was hat sich im Forschungsfeld zugetragen? Welches sind meine Erhebungsinstrumente und welche Methoden wende ich zur Auswertung meiner Erhebungen an?

3.1. Entwicklung des Arbeitsthemas



Wenn ich Leser_innen meiner Schrift an dieser Stelle an der Entwicklung des Arbeitsthemas teilhaben lasse, dann komme ich nicht umhin, ein wenig weiter in meine persönliche Lebensgeschichte zurückzugreifen.

Die Verkettungen der Begriffe Salutogenese und Migration entspringen den Erfahrungen meiner eigenen Migrationen, beispielsweise meinen Lebensjahren in den Niederlanden von 1999 bis 2002 oder meinen Süd/Ost-Asien- und Südamerika-Reisen und -Wanderschaften im Zeitraum von 10/2005 bis 10/2006. Ein daraus emergierender Erfahrungsgedanke lautet, dass mensch sich solch einer unentscheidbaren und lethologischen (siehe Kapitel 1.4.) Frage wie jener nach der Genese von Gesund-Sein mittels bio-psycho-sozialer Grenzerfahrungen annähert. Oder wie es Anton Leitner in einer seiner FH St. Pölten Vorlesungen „Medizinisches Grundwissen“ des Wintersemesters 2011 expressis verbis formuliert hat: „Wachstum findet an den Grenzen statt, immer an den Grenzen.“ Mir ist freilich bewusst, dass ich hierbei (süße) Äpfel mit (bitteren) Birnen vergleiche, wenn ich meine persönlichen Migrationsvordergründe jenen von Asylwerber_innen und Flüchtlingen gegenüberstelle. Nichts desto trotz will ich zum Ausdruck bringen, dass sich Menschen an Extrem- und Kulminationspunkten neue Perspektiven für Konnexionen erschließen können. Ich betrachte also Migrationen als Extremerfahrungen, die bare Sicht ermöglichen (siehe Kapitel 2.1.) und sich dafür eignen, (Lebens-)Prozesshaftiges sichtbar zu machen.

3.2. Entwicklung der Forschungsfrage

Nachdem also manche Sinnanschlüsse dieser Arbeit etliche Jahre zurückreichen, ist die konkrete Forschungsfrage im Wintersemester 2013, während meines Auslandssemesters in Dresden entstanden. Dieses WS 2013 hindurch konnte ich aufgrund meiner Studienpräsenz an der Evangelischen Hochschule/EHS Dresden die FH St. Pölten Projektwerkstatt zur Bachelorarbeit II lediglich als Fernstudium per eCampus besuchen.

In jener raumgebenden, da distanzierten Zeit zum noch sich entwickelndem Projekt hat sich



mir die Idee aufgedrängt, eine Forschungsfrage einzureichen, welche derart offen ist, dass sie mit diesem in Planung befindlichen Gartenprojekt zu tun haben wird können. Bereits aus der Ferne im Freistaat Sachsen hatte ich die Wahrnehmung, dass diese Gemeinschaftsgarten-Projektwerkstatt über ausreichend Potential verfügt, um eine reale Umsetzung schaffen zu können. Somit ist der Entschluss in mir gereift, im bevorstehenden Sommersemester 2014 das Gemeinschaftsgartenprojekt in St. Pölten in die Tat umzusetzen, um den Forschungsprozess erweiternd stützen, mit Teilnehmer_innen Föhlung aufnehmen und meine Forschungsfrage rund um das Projekt anzusiedeln zu können. Wenn schon eine Studienabschlussarbeit über zwei Semester (bei mir nun drei Semester) – so mein Vorhaben – dann möge auch **wirklich** etwas dabei herauskommen, ergo Wirkendes daraus entstehen.

3.3. Entwicklungen im Forschungsfeld

Im Laufe der Umsetzung des Gemeinschaftsgartens GRUND, im Prozess des Kennenlernens von Projektteilnehmer_innen, respektive Asylwerber_innen/Flüchtlingen/Migrant_innen und deren alles andere als unkomplizierten Lebensumständen, hat sich in mir die Forschungsmotivation bestätigt, die außergewöhnlichen Lebenssituationen dieser Menschen von ihrer Mitte, von ihrem Gesund-Sein her wahrzunehmen.

Da ich mir durch meine Inskription in ein 7. Semester zusätzlich Raum für diese Bachelorarbeit II geschaffen habe, hatte ich im Frühjahr, Sommer und Herbst 2014 Zeit, um mich Projektteilnehmer_innen/potentiellen Interviewpartner_innen im Rahmen etlicher Gemeinschaftsaktivitäten (z.B. gemeinsame Gartenarbeiten am GRUND, gemeinsame Vorbereitung und Abwicklung einer Benefizveranstaltung, Projekt-Exkursion, interkulinarische Gemeinschaftsküche etc.) bewusst achtsam – heißt vor allem auch langsam – annähern, mit ihnen in Resonanz gehen und um (Soziale) Arbeit per se als soziale sowie zwischenmenschliche Erfahrung erleben zu können. (vgl. Gartenprojekt GRUND 2014)



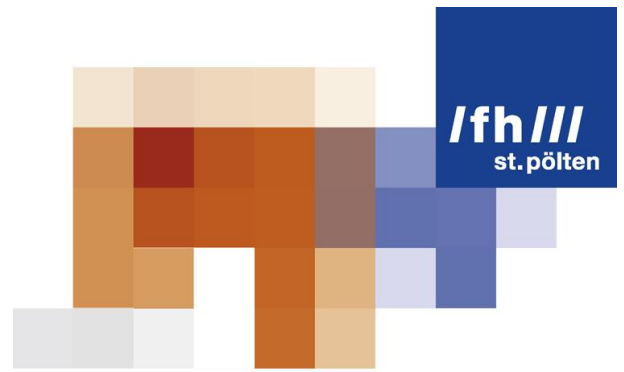
3.4. Erhebungsmethodik

Hinsichtlich der Intimität meiner Forschungsfrage – einer Frage nach persönlichen Entstehungsmaßvielfheiten von Gesund-Sein – habe ich also einiges an Energie und Zeit darauf verwendet, nachhaltige Beziehungen zu GRUND-Projektteilnehmer_innen aufzubauen. Somit bin ich im Zuge von teilnehmenden Beobachtungen und Aktivitäten vor allem jenen Beziehungslinien gefolgt, welche meine Beobachtungen und Erkenntnismotivationen vermehrt zugelassen sowie Resonanzen hervorgebracht haben. Nach monatelangen Vorbereitungen haben sich für mich demzufolge zwei GRUND-Gemeinschaftsgärtner als Interviewpartner herauskristallisiert, denen ich jeweils meine Forschungsfrage – also was sie ihrer Ansicht nach gesund hält – als spontan gestellte und offene Einstiegsfrage eines bestimmten, von mir aufgezeichneten Gespräches angeboten habe.

Eine Thematisierung der Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung hat ergeben, dass beide Interviewpartner mit „Herr“ plus ihrem jeweiligen Vor-/Kosenamen beschrieben werden wollen. Diesen Wünschen entspricht diese Schrift also.

3.5. Auswertungsmethodik

Was die Aufarbeitung der Interviews anbelangt, habe ich mich in Rücksprache mit dem Betreuer dieser Schrift für eine sequenzielle Analyse entschieden. (vgl. Lueger 1992: 62-70) Im Laufe meiner intensiven Auseinandersetzung der letzten Monate habe ich diese Methode als eine klassisch hermeneutische, ergo erklärende, deutende, interpretierende erfahren. Diesem hermeneutischen Verständnis, nämlich als Methode zur Auslegung folgend, haben sich mir mehrere Methodenparadigmen erschlossen, und zwar jene des hermeneutischen Zirkels, der hermeneutischen Spirale und des hermeneutischen Rhizoms. Verweist die Metapher des Zirkels darauf, dass jeweils halbkreisförmig vom Teil auf das Ganze und dann vice versa bezogen wird, so deutet das Sinnbild der Spirale vermehrt Mehrdimensionalität und Dynamik an, indem immer wieder Informationen von außen hinzugeführt werden. (vgl. Breidbach 2010-2012)



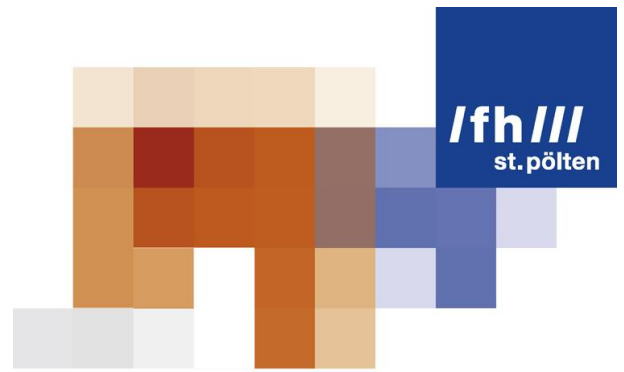
Außerdem habe ich versucht, verstärkt rhizomorph auszulegen, also unaufhörlich sowie an-archisch weiter zu verketteten (z.B. von innen/meiner Mitte her, also mittels Emotionen, die durch unterschiedlichste Sequenzausdeutungen ausgelöst wurden), um zusätzlich Negative Entropie und Verbindungen herzustellen. Ich war dabei unter anderem von der Zuversicht erfüllt, dass sich an vorprogrammierten Auslegungs-Sackgassen und Momenten umfangreicher Verzweiflung folgende Selbst-Erkenntnis zeigen möge: „Wenn ich das Bild nicht mehr verstehe, beginne ich zu sehen.“

Konkret bin ich mittels nachstehender Analyseschritte vorgegangen:

1. Interview-Sequenzen fakultativ isolieren
2. Vielfältige Lesarten/fantasierte Maßvielheiten entfalten
3. Überprüfung der Maßvielheiten anhand realer Handlungskontextualitäten
4. Wiederholung um Wiederholung der Analyseschritte 1-3
5. Entwicklung von Typisierungen/Deutungsmustern (vgl. Breidbach 2010-2012)

Als ersten Analyseschritt habe ich mich bewusst dafür entschieden, jeweils drei Interviewpartner-Sequenzen aus beiden Interviews nach eigenem Ermessen auszuwählen. Ich wusste, dass ich diese Sequenzen, denen ich in der Folge viel Aufmerksamkeit widmen würde, auch unwillkürlich aussuchen hätte (lassen) können. Letztlich habe ich eigenmächtig jeweils drei Sequenzen extrahiert, die meiner Wahrnehmung und meinem Expertenwissen nach einerseits zum Auslegen motivieren und andererseits jeweils miteinander in Verbindungen stehen. Die ersten Sequenzen aus beiden Interviews sind Aussagen der Interviewpartner, die jeweils am Beginn des Interviews getätigt wurden.

Beim Entwickeln von vielfältigsten Deutungen dieser Sequenzen habe ich insgesamt elf Personen aus meinem Bekanntenkreis in Gerolding, St. Pölten, Wien und Dresden als Forschungsteam hinzugezogen, da ich festgestellt habe, wie schwierig es ist, mein Vorwissen auszublenden und Lesarten hervorzubringen, die systematisch unwissend an die Auslegungen der jeweils vorliegenden Sequenz herangehen. Meinen Interpretations-



Assistent_innen habe ich also ausnahmslos die baren Sequenzen ohne Zusatzinformationen zur jeweiligen Interviewperson bzw. zu deren Umfeld vorgelegt.

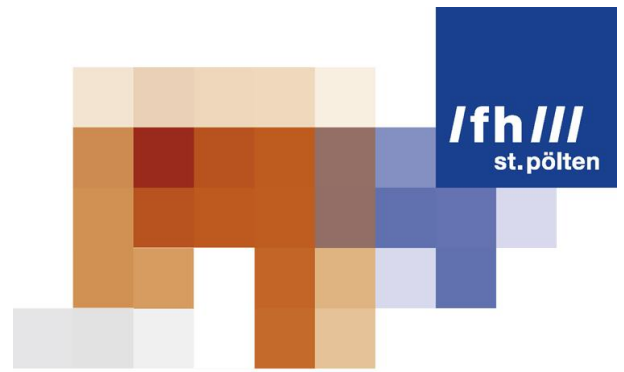
Im dritten Schritt habe ich die mikroskopisch eingestellten Perspektiven aufgezogen und mit den realen Handlungskontexten zusammengeführt. Innerhalb dieses Prozesses waren für mich im Besonderen auch jene fantasierten Lesarten interessant, die nicht mit den tatsächlichen Handlungskontexten übereingestimmt haben. Denn Aufgabe der Sequenzanalyse ist unter anderem: „Es gilt, Unentdecktes zu entdecken. Entdecken heißt finden – aber nicht erfinden. Die Sequenzanalyse erfindet nichts Neues; ihr Ziel ist die Explikation von Wissens-elementen, Sinnzusammenhängen und Kompetenzen, die von den Handelnden in ihren Interaktionen immer schon als *tacit knowledge* eingesetzt werden.“ (Ronald in Breidbach 2010-2012)

Nachdem ich diese Arbeitsschritte – von den Einzelteilen zum Ganzen, mit Zusatzinformationen von außen zurück zu den Einzelteilen, dann wieder zurück zum Ganzen usw. usf. – viele Male wiederholt, ein Netz von Linien gezogen und somit ein Interpretations-Rhizom kreiert habe, habe ich im fünften Analyseschritt schließlich versucht, einige prägnante Deutungsmuster hervorzubringen.

Mein Auswerten wurde dabei unter anderem von folgender Handlungsmaxime begleitet: „Gerade weil..., also A durch B bestimmt wird und B durch A, wird jeder Zufall, jeder Anstoß, jeder Irrtum produktiv.“ (Luhmann 1987: 165)

4. Forschungsergebnisse

Das vierte Kapitel versammelt die im Hinblick auf meine Forschungsinteressen relevanten und hervorstechendsten Erkenntnisgewinne des eben skizzierten Auswertungsverfahrens. Diese Erkenntnisse finden sich dem jeweiligen Interviewpartner (Kapitel 4.1. bzw. 4.2.)



getrennt zugeordnet.

4.1. Herr Lucky

Zunächst einige personenbezogene Daten zu meinem ersten Interviewpartner:

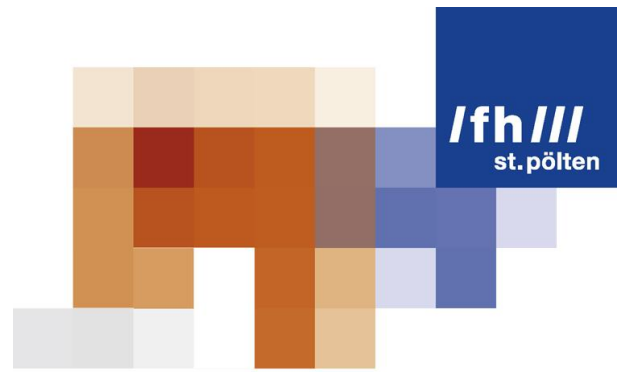
Herr Lucky wurde am 16.11.1969 in Kabul/Afghanistan geboren. Zusammen mit seiner Ehefrau und seinen beiden Söhnen, die fünf und zehn Jahre alt sind, ist Herr Lucky seit 6.6.2013 in Österreich untergebracht. Nach einem Kurzaufenthalt in Traiskirchen und einem mehrmonatigen in Puchenstuben warten Herr Lucky und seine Familie nunmehr in St. Pölten auf eine Entscheidung im Rahmen ihres laufenden Asylverfahrens.

4.1.1. Interviewbericht

Das von mir aufgezeichnete Interview mit Herrn Lucky hat am 17.9.2014 stattgefunden und exakt 23 Minuten und 53 Sekunden gedauert. Ort des Geschehens war das Wohnzimmer einer St. Pöltner WG, deren Mitbewohner ich bin. Außer Herrn Lucky und mir war niemand anwesend. Auf Wunsch meines Interviewpartners wurde dieses Interview in englischer Sprache geführt.

Wie bereits in den Kapiteln 3.2. und 3.3. angeführt, war im Verlauf des Frühjahrs, Sommers und Herbstes 2014 eine freundschaftliche Beziehung zwischen Herrn Lucky und mir gewachsen. Abseits von gemeinsamen Arbeitseinsätzen am GRUND, habe ich Herrn Lucky und seine Familie auch privat kennengelernt. Außerdem war und bin ich selbstgewählter Begleiter, Berater oder Übersetzer bei dem einen oder anderen Alltags-/Amtsweg der Familie Lucky.

Vor dem aufgezeichneten Interview am 17.9.2014 hat es also bereits zahlreiche Gespräche zwischen Herrn Lucky und mir gegeben. Dabei waren freilich auch einige, welche unwillkürlich Vorder- und Hintergründiges zum Thema Gesund-Sein zum Vorschein gebracht haben. Allerdings habe ich mein Forschungsthema Herrn Lucky gegenüber bewusst nie erwähnt und selbst bei der Anbahnung eines Interviewtermins von keiner bestimmten



Thematik, sondern bloß allgemein von meiner Bachelorarbeit gesprochen.

Das Interview war also einerseits auf Freundschaft, Vertrauen und Sicherheit, sowie andererseits auf Spontaneität und Unsicherheit aufgebaut, da ich das intime und ausufernde Interviewthema erst mit meiner Intervieweinstiegsfrage – „... *what, you think, that keeps you healthy ...?*“ (Interview 1, 1l) – offenbart habe.

4.1.2. Zentrale Erkenntnisse

Zu Beginn dieses Unterkapitels will ich die drei von mir zur genaueren Untersuchung bestimmten Sequenzen des Interviews mit Herrn Lucky preisgeben:

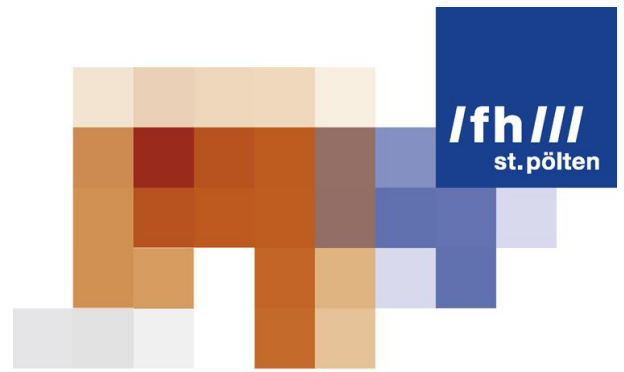
1. „*Always busy, all day.*“ (Interview 1, 4P) – darauf unmittelbar folgend:
2. „*If we don't have to do nothing, we have to go for a walk...*“ (Interview 1, 4P) – und später:
3. „*I don't know, I just, maybe... maybe I can this to do because of my family, because of my sons, because of my wife.*“ (Interview 1, 39P)

Im Verlauf der Analyse der obigen Sequenzen hat sich deutlich und klar eine rhizomorphe Schlüsselsequenz herauskristallisiert, welche nicht von ungefähr am Beginn des Interviews vorkommt, kurz und bündig ist und von der aus Konnexionen zu sämtlichen Folgeaussagen ausgehen. Dabei handelt es sich um die Sequenz: „*Always busy, all day.*“ (Interview 1, 4P) Dieses, mein Ausmachen der Schlüsselsequenz belegen einerseits die verabsolutierenden Worte „*always*“ bzw. „*all*“. Andererseits tritt der Begriff „*busy*“ fünfmal und treten die Begriffe „*stress/stressed/stressful*“ zwölfmal im Verlauf des Interviews auf. (vgl. Interview 1)

Die potenzielle Heterogenität dieser Sequenz will ich insofern anschaulich machen, als dass ich Leser_innen dieser Schrift nun am Prozess des Lesarten-Fantasierens teilhaben lasse.

Nachfolgende Deutungen sind mir von meinem Forschungsteam präsentiert worden:

- „P ist eine überforderte Person, vielleicht Businessman oder alleinerziehende Mutter.“ (Daniel, Forschungstagebuch 2014: 1)
- „P ist in Wirklichkeit unmotiviert, unproduktiv.“ (Evelyn, Forschungstagebuch 2014: 1)

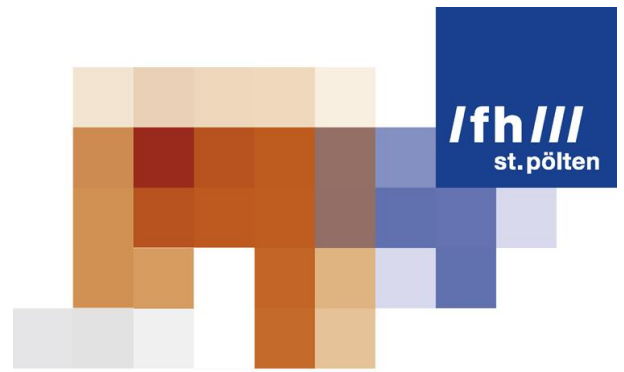


- „P könnte jede Person sein. Auch ich finde mich in der Aussage wieder.“ (Clemens, Forschungstagebuch 2014: 1)
- „P ist eine traumatisierte Person, die um's Überleben kämpft.“ (Marianne, Forschungstagebuch 2014: 1)
- „Klingt nach Angeberei, der Spruch.“ (Elisabeth, Forschungstagebuch 2014: 4)
- „P ist ein Familienmensch, der eher für jemanden anderen da ist.“ (Martin, Forschungstagebuch 2014: 4)
- „Hoffentlich stimmt das, was er sagt.“ (Ernst, Forschungstagebuch 2014: 2)
- „Klingt total voll, hektisch, geschäftig... P ist jemand, der wenig ruht, zu sich kommt, runterkommt.“ (Lia, Forschungstagebuch 2014: 1)

Wenn ich im dritten Analyseschritt diese Maßvielheiten auf den tatsächlichen Kontext prallen habe lassen, dann ergeben sich aufklärungsbedürftige Übereinstimmungen sowie Abweichungen:

Deutungen wie die von Lia kohärieren dabei ebenso mit dem tatsächlichen Kontext – „*I cannot sleep at the night ...*“ (Interview 1, 45P) bzw.: „*Since two, three months it's always like this.*“ (Interview 1, 47P) – wie die Auslegung von Marianne. Die Familie Lucky musste ja aus Afghanistan flüchten, da die kriegerischen Auseinandersetzungen in Kabul ihr Leben massiv bedroht hatten. Außerdem waren die Familienangehörigen als Mitglieder der Sikh-Religionsgemeinschaft stets zusätzlichem Druck der Taliban-Milizen ausgesetzt. Auch die Ausdeutung von Martin dringt tief in den tatsächlichen Kontext vor, worauf bereits die am Anfang dieses Unterkapitels festgehaltene dritte Sequenz hinweist.

Demgegenüber zeigen die Interpretationen von Daniel, Evelyn und Elisabeth Divergierendes bzw. vermeintlich Divergierendes. Ich schreibe vermeintlich Divergierendes, da Herr Lucky seit seiner Ankunft in Österreich zwar alles andere als einen – wie Daniel assoziiert – Businessman darstellt, respektive darstellen darf, er dieser vielbeschäftigte Geschäfts- und Kaufmann in seinem Heimatland aber stets war, worauf z.B. auch seine guten Englisch- und Russisch-Kenntnisse hinweisen.



Dass – wie Evelyn auslegt – Herr Lucky in Wirklichkeit unmotiviert und unproduktiv ist, kann der tatsächliche Kontext nicht widerspiegeln. Er kann allerdings aufklären, warum dies so anmutet. Seit mittlerweile gut eineinhalb Jahren dauert das Asylverfahren der Familie Lucky an, wobei die österreichische Gesetzeslage bewirkt, dass seitdem Herr Lucky bzw. seiner Frau ein Zugang zum Arbeitsmarkt de facto verweigert wird.

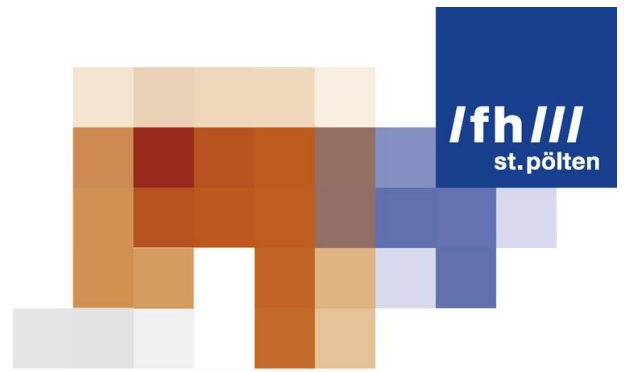
Von hier aus lassen sich auch Linien zu Elisabeths Eröffnung verfolgen. Wenn ihrer Deutung nach Herr Lucky im doppelten Wortsinn angibt, „*always busy*“ (Interview 1, 4P) zu sein, dann formuliert und lebt er dies aus salutogenetischen Gesichtspunkten gerade aufgrund seines Nicht-Zugangs zum österreichischen Arbeitsmarkt. Wie ich aus persönlichen Gesprächen mit Herrn Lucky weiß, ist er es ein Leben lang gewohnt gewesen, viel und lange für die Versorgung der Familie zu arbeiten. An gewöhnlichen Arbeitstagen in seinem Herkunftsland sei er erst gegen 21 Uhr nach Hause gekommen.

Elisabeths „Angeberei“-Assoziation birgt zudem die im nachbesprechenden Forschungsteam entstandenen Emotionen von Scham bzw. Fremdscham, von welchen wiederum Verbindungslinien zum Arbeits-Habitus (vgl. Bourdieu 1979: 277-286) des Herrn Lucky sowie den gesellschaftlichen Negativ-Konnotationen zu Arbeitslosigkeit ausgehen.

Schwerpunkttechnisch hat sich mir ein Deutungsmuster aufgedrängt, das sich in jeder der drei ausgewählten Sequenzen wie auch in anderen Interviewpassagen bekundet:

„I did... I try, I talk with my teacher, my 'Deutschkurs' teacher in our 'Pension' (Anm.: in Puchenstuben). He was coming every two days... teacher from German course. I talk with him and then he tells me to keep myself busy, then go to the, your garden, this 'Sonnenschein' garden (Anm.: GRUND im Sonnenpark) and work there with the people. And it will be better to keep yourself busy and have to work, integrate with the other people.“
(Interview 1, 6P)

Und bei dieser zentralen Schlussfolgerung dreht es sich um das **Paradigma des Sinnanschlusses**. Allein die Möglichkeit, einen Sinnanschluss zu finden, eine Sinnperspektive aufsuchen zu können ist augenscheinlich ein tragendes Kernelement für ein



Halten, Erzeugen oder Stärken des (Gesund-)Seins von Herrn Lucky. (vgl. Schiffer 2001: 25)

4.2. Herr Umar

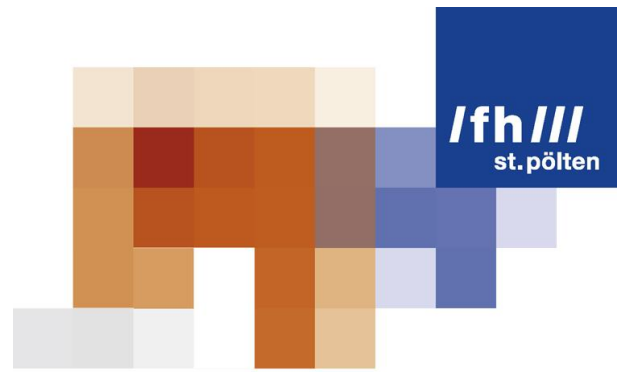
Mein zweiter Interviewpartner wurde am 21.8.1974 in der damaligen Sowjetunion und dem heutigen Mira in Turkmenistan geboren. Herr Umar ist im November 2007 nach Österreich gekommen, wo er seit Ende 2009 einen legalen Aufenthaltsstatus innehat. Mit seiner Frau, seinen beiden fünf- und sechs-jährigen Söhnen und seiner Ende November 2014 geborenen Tochter lebt er heute in St. Pölten.

4.2.1. Interviewbericht

Das aufgezeichnete Interview mit Herrn Umar ist am 13.10.2014 zustande gekommen. Es umfasst exakt 26 Minuten und 55 Sekunden. Wie das Interview mit Herrn Lucky habe ich auch jenes mit Herrn Umar im Wohnzimmer der St. Pöltner WG, deren Mitbewohner ich bin, geführt. Außer Herrn Umar und mir war niemand anwesend. Diese Aufzeichnung ist in deutscher Sprache erfolgt.

Der in Kapitel 4.1.1. skizzierte freundschaftliche Beziehungsaufbau mit Herrn Lucky trifft auch auf meine Geschichte mit Herrn Umar zu. Auch ihn habe ich im Verlauf des Frühjahrs, Sommers und Herbstes 2014 viele Male bei gemeinsamen Arbeiten am GRUND getroffen, gesprochen und kennengelernt. Gerade was den GRUND angeht, habe ich Herrn Umar immer wieder als ausgenommen engagierten Teilnehmer erlebt. So war er z.B. am 7.10.2014 gemeinsam mit mir zu Gast bei der von Gabriele Ebmer gestalteten Campus-Radio-94,4-Sendereihe „Persono“ und am 8.11.2014 auf der Tagung der Sozialistischen Jugend NÖ zum Thema „Flucht & Asyl“, bei welcher wir erneut gemeinsam den GRUND vorgestellt habe. (vgl. Gartenprojekt GRUND 2014)

Eben dieses, sein grundsätzliches Engagement und Interesse waren auch während des



Interviews am 13.10.2014 deutlich spür- und wahrnehmbar.

Und wie mit Herrn Lucky gab es auch mit Herrn Umar keinerlei Vorgespräche zu oder Vorbereitungen auf meine Forschungsfrage, welche ich am Beginn des Interviews also wieder unmittelbar gestellt habe: „... *Was denkst du, was dich jetzt die ganze Zeit, was dich gesund hält?*“ (Interview 2, 7I)

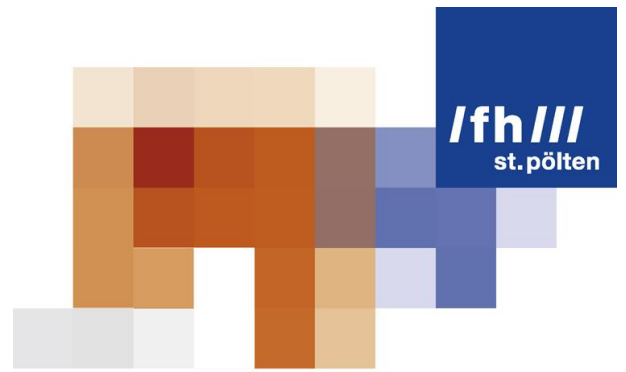
4.2.2. Zentrale Erkenntnisse

Drei Antwortabschnitte auf diese obige Frage, drei wiederum von mir zur Analyse bestimmte Sequenzen sind die nachstehenden:

1. „... *Und für mich das ist alles habe Interesse, egal was. Garten, sprechen, arbeiten, Beruf, alles, Sprache.*“ (Interview 2, 4P)
2. „... *Das nicht machen fertig, das nicht machen fertig..., das ist Stress, immer Stress.*“ (Interview 2, 34P)
3. „*Keine Stress, zuerst. In reparieren, ja zum Beispiel, ich weiß was muss machen ...*“ (Interview 2, 126P)

Was die Erkenntnisse des zweiten Interviews betrifft, will ich nachfolgend beispielhaft Ergebnisse im Zusammenhang mit der zweiten Sequenz präsentieren. Diese emergiert gleichermaßen als Grundachse wie die erste Sequenz im ersten Interview. Erste Anzeiger für diese Behauptung sind die jeweiligen Verdoppelungen der Begriffe „*nicht machen fertig*“ und „*Stress*“ (ähnlich dem „*always*“ und „*all day*“/Interview 1) sowie das wiederkehrende Auftreten des Wortes „*Stress*“ – im Verlauf des Interviews insgesamt zwölfmal. (vgl. Interview 2)

Mitglieder meines Forschungsteams – erneut mit keinen Informationen zur interviewten Person und deren Umfeld ausgerüstet – haben diese zweite Sequenz wie folgt interpretiert:
- „Klingt sehr traurig. P hat zwar für viele Dinge Interesse, kann sich diesen aber nicht richtig



widmen...“ (Lia, Forschungstagebuch 2014: 9)

- „P ist gestresst durch Ungewissheit, welche allgegenwärtig ist. P kann daran nichts ändern, muss also warten.“ (Clemens, Forschungstagebuch 2014: 9)

- „P ist eher eine Frau. Wenn P irgendetwas nicht beenden kann, ist es Stress für P.“ (Simone, Forschungstagebuch 2014: 8)

- „... P sagt es zudem doppelt, weil es anscheinend schwer wiegt und ihn doppelt stresst.“ (Daniel, Forschungstagebuch 2014: 8)

- „Das kenn' ich gut... Es steckt ein großes Bedürfnis drinnen, etwas zu vollbringen... P sehnt sich nach sicheren Fertigkeiten.“ (Martin, Forschungstagebuch 2014: 8)

- „P wartet auf etwas und kann auf die Fertigstellung der Sache keinen Einfluss nehmen. Diese Ohnmacht ist das Schlimmste, was einem Menschen angetan werden kann ...“ (Evelyn, Forschungstagebuch 2014: 8)

Als Bekannter von Herrn Umar hat mich nun im Speziellen die Auslegung von Evelyn stutzig gemacht und fasziniert. Beim Eruiieren ihrer Assoziationen zur ersten Sequenz finde ich zusätzlich das hier: „... Als würde jemand aus einem finsternen, engen Gang blicken, und der Ausgang ist sichtbar und draußen sind Bäume, die Farben, das Leben, und er hofft, nach draußen zu können... P ist wie lebendig begraben.“ (Evelyn, Forschungstagebuch 2014: 7)

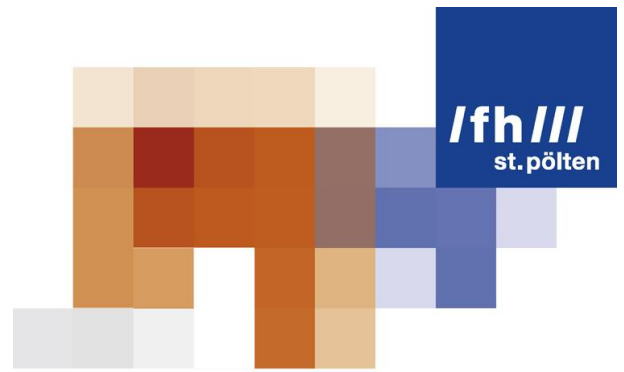
Einigermaßen verduzt haben mich diese Ausdeutungslinien deshalb, weil ich Herrn Umar – wie im vorigen Kapitel erwähnt – in den letzten zehn Monaten als einen bemerkenswert interessierten, lebensfrohen und optimistischen Menschen kennengelernt habe.

Nach reiflichen Überlegungen erkenne ich hierbei allerdings prädestiniert Dialektisches:

Die Platons Höhlengleichnis ähnelnde obige Gedankenverbindung Evelyns antizipiert die Situation der interviewten Person „unwissenderweise“ sehr scharfsinnig – und repräsentiert somit einen der treffendsten Belege des Funktionierens der Sequenzanalyse dieser Arbeit.

Herrn Umars Langzeitarbeitslosigkeit – „*Ja, ja, 2000, 2000, zwei Jahre, 2012 habe letzte Mal gearbeitet. 2012.*“ (Interview 2, 106P) – im Besonderen und eine relative

Perspektivenlosigkeit im Allgemeinen – „*Ahhh.. Urlaub ich sowieso nicht machen, keine*



Arbeit. Aber ich kann das sagen, weil Urlaub ist auch gut. Momentan ich haben keine Urlaub machen. Irgendwo fahren in Meer, schwimmen, Entspannung, Sonne scheint, es ist gut... für Gesundheit.“ (Interview 2, 56P) – bedeuten schlicht und ergreifend „... das Schlimmste, was einem Menschen angetan werden kann ...“ (Evelyn, Forschungstagebuch 2014: 8)

Meine mutmaßlich widersprüchliche Wahrnehmung des lebensfrohen Herrn Umar zeigt aus salutogenetischer Betrachtungsweise seine potenziellen Ressourcen an. Denn **trotz** der von ihm betonten Stressoren, erfreut sich Herr Umar nach wie vor an den Bäumen, den Farben und am Leben. (vgl. Evelyn, Forschungstagebuch 2014: 7)

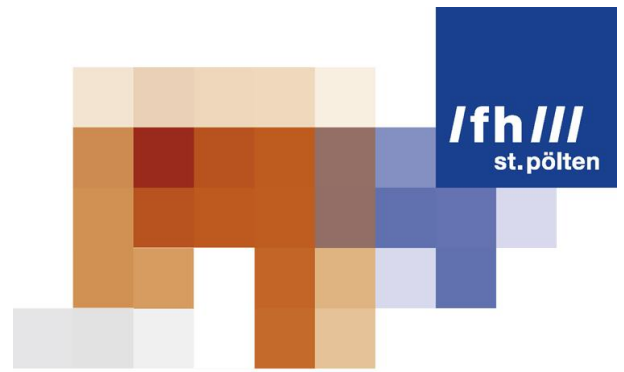
Oder wie Antonovsky formulieren würde: Trotz der gefährlichen Stromschnellen und Strudel (im Strom des Lebens) und der Verschmutzungen des Flusses ist er ein guter Schwimmer. (vgl. Antonovsky 1978: 92)

Herrn Umars relatives Gesund-Sein beeindruckt bei genauerer Betrachtung ungemein. Denn obwohl er **seit** Ende **2007** auf etwas wartet, warten muss (vgl. Evelyn, Clemens, Forschungstagebuch: 8,9), obwohl er etwas vollbringen möchte und sich nach sicheren Fertigkeiten sehnt (vgl. Martin, Forschungstagebuch 2014: 8), diesen wichtigen Ausgangspunkt aber nach wie vor nicht gefunden zu haben scheint, geht er weiter einen Weg der vielfältigsten Interessen (vgl. Interview 2, 4P), und zwar getreu dem salutogenetischen Motto: „Es gibt nur eine einzige Art und Weise, das Leben auszuhalten: immer eine Aufgabe zu erfüllen zu haben.“ (Frankl 1977: 76)

5. Interpretation der Ergebnisse

Im fünften Kapitel sollen die „grundlegenden Vorwegnahmen“ (vgl. Grondin 2006: 51), Analyseergebnisse und Erkenntnisse in Beziehungen gebracht werden und mich durch Synthese zu weiteren Interpretationen anleiten.

Eine meiner konzentrierten Auffassungen betrifft die Rehabilitierung von Stressfaktoren:



„Im menschlichen Leben sind Stressoren omnipräsent.“ (Antonovsky 1978: 16)

Dies trifft auch und vor allem auf meine beiden Interviewpartner zu. Salutogenetisch folgernd bedeutet das jedoch, „... daß ein hohes Ausmaß an Stressoren bei gleichzeitigem hohem Ausmaß an sozialer Unterstützung gesundheitsfördernd ist;“ (Antonovsky 1978: 26)

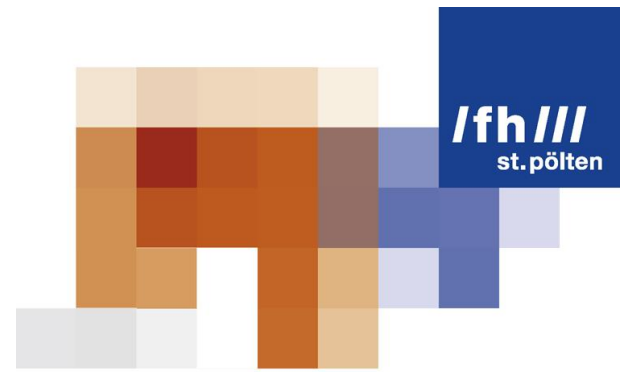
Eine Daseinsbegründung von (Sozialer) Arbeit im Allgemeinen und des GRUNDS im Besonderen liegt sicherlich in der achtsamen Steigerung dieses letztgenannten Ausmaßes, wobei die soziale Unterstützung am GRUND *bottom-up* und nicht *top-down* – also selbstorganisiert, an-archisch, aus der Mitte heraus zwischen den Teilnehmer_innen entstehen kann und Sinnanschlüsse ermöglichen soll. Denn „Selbstorganisation braucht konsensuale Entscheidungen, konsensuale Entscheidungen brauchen Zeit – ...“ (Sommer 2011: 169)

Um eine weitere Verbindungslinie zu den Eingangskapiteln herzustellen, gehe ich von folgender Feststellung aus: „... Es ist nicht möglich, die Bedeutung der Arbeit... ausreichend zu würdigen. Keine andere Technik der Lebensführung bindet den einzelnen so fest an die Realität als die Betonung der Arbeit, die ihn wenigstens in ein Stück der Realität, in die menschliche Gemeinschaft sicher einfügt.“ (Freud 1930: 379)

Dieses Zuspiel will ich gerne annehmen, verwerten und die Gelegenheit nutzen, um mich an einer nächsten Antwort zur Neudefinition von (Sozialer) Arbeit zu versuchen, mich Unterkapitel 1.1. gegenüber zu verantworten. Wieso soll es dem Freud-Zitat nach z.B. nicht möglich sein, die Bedeutung von **Arbeitslosigkeit** zu **würdigen**, sie als Ressource statt als Beschämung zu bewerten und den sogenannten „arbeitslosen“ Menschen nicht mehr und nicht weniger als einen arbeitenden Menschen ohne Arbeit wahrzunehmen? Verpflichtet uns der Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen nicht seit 66 Jahren dazu?

Ausgrenzung kann salutogenetisch verstanden als Chance begriffen, der Hyper-Stressor Angst/Scham in Empörung, Disstress in Eustress umgewandelt werden.

Was rückblickend die Forschungsfrage dieser Schrift anbelangt, so habe ich freilich nicht die



eine bestimmte Antwort gefunden. Die Frage nach Gesund-Sein von Menschen (mit Migrationsvorder- und Migrationshintergründen) birgt eine Komplexität, die keine Schrift, vielleicht aber das Leben beantworten kann. Ich bin aber gegen Ende dieser Arbeit überzeugter als am Anfang, dass Entstehungsmaßvielfheiten von Gesund-Sein Kernthemen Sozialer Arbeit sein müssen. Wenn ich „sein müssen“ schreibe, meine ich, dass sie es im Moment zu wenig sind. Gerade was die sprachlichen Vorgaben betrifft – also was Gesund-Sein überhaupt bedeuten kann und wie damit umzugehen ist – sehe ich Soziale Arbeit in der Pflicht, die auf Kontrolle fixierten Sprachregelungen der Justiz, der Polizei, der Psychiatrie und Medizin zu hinterfragen. Denn „Gesundheit und Verantwortung sind normative Begriffe, die uns heute keine Richtung mehr geben können.“ (Illich 1975: 168)

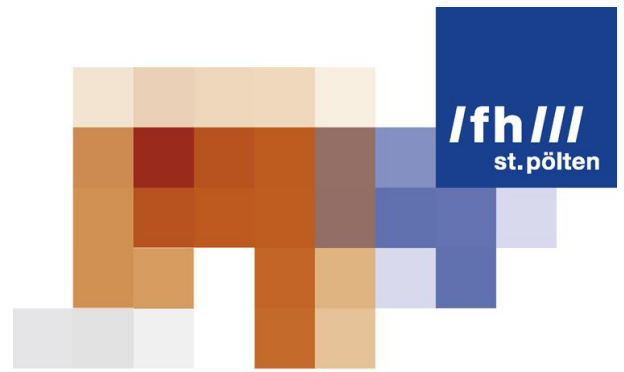
Und abgesehen von bestimmten Antworten, habe ich aufgrund des vorgegebenen Umfangs dieser Arbeit auch nur einen Auszug der gefundenen unbestimmten Antworten präsentieren können. Eine dieser unbestimmten Antworten zieht sich durch sämtliche Analyse-Ergebnisse des Interviewmaterials wie auch sämtliche Praxis-Erfahrungen am GRUND:

Kohärenzgefühl wächst vor allem über die Öffnung von Zwischenräumen (siehe Kapitel 1.3.), durch **konsistente Erfahrungen in Spiel- und Dialogräumen** – *„Mhm, reparieren ja, das ist sehr gefällt mir. Ich kann das ist viel Zeit für reparieren. Jeden Abend viel Zeit, viel Zeit. In diese Zeit.. wenn reparieren, ja, das ist, für mich das ist, wie kann das sagen.. sehr, sehr gut...“* (Interview 2, 124P).

Von derart konsistenten Erfahrungen ist grundsätzlich keineswegs auszugehen. Denn die „... Realität der Konsistenz basiert auf Erfahrung und darf nicht munter angenommen werden. Sie ist nicht zwingend da, ...“ (Antonovsky 1978: 97)

6. Ausblicke und Schlussworte

Wenn ich mit diesem sechsten Kapitel fließend an das vorige Kapitel anschließe, frage ich



mich abschließend, wie sich konsistente Kohärenz-Erfahrungen erarbeiten, wie sich verstehbare, handhabbare sowie bedeutsame Erfahrungen in Spiel- und Dialogräumen erzeugen und stärken lassen?

„Wenn der Mensch heranwächst, dann braucht er in erster Linie Zugang zu Dingen, Orten, Prozessen, Ereignissen und Informationen. Er will all das sehen, anfassen, verändern und begreifen, was in einer sinnvollen Situation verfügbar ist... Dieser Zugang muss in die Realität selbst eingebaut werden.“ (Illich in Brennstoff 2013: 7)

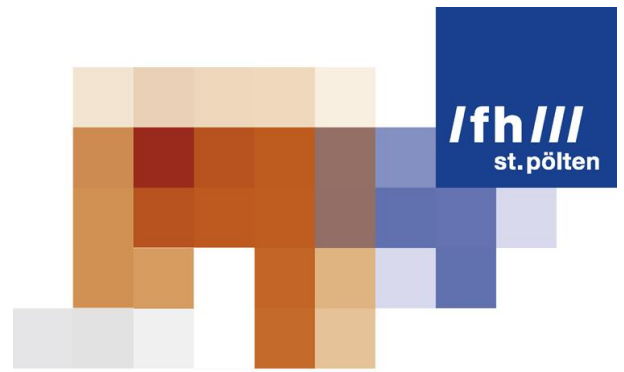
Müssen die **Zugänge in die Realität** selbst eingebaut werden, will ich insistierend sowie empört wiederholen und leidenschaftlich das tun, was ich sage bzw. mich zumindest mit aller mir zur Verfügung stehender Energie um die Umsetzung des Gesagten bemühen.

Einer der Ausblicke für das interkulturelle Gemeinschaftsgartenprojekt GRUND geht in Richtung Vereinsbildung des Projekts. Im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe und des Empowerments sind wir – inklusive meiner Person mittlerweile fünf Projektorganisator_innen – uns einig, dass sich dieser GRUND-Verein aus der Mitte der Projekt-Teilnehmer_innen heraus gründen und dieser sich für solch einen selbstorganisatorischen, konsensualen Akt durchaus Zeit nehmen kann.

Und was im Rahmen dieser Entwicklung noch passieren darf?

Das Erwachen des Selbstverständnisses der Künstlerin_des Künstlers im Menschen als sozialen Wesen. „Jeder Mensch ist ein_e Künstler_in“ – ein Grundgedanke Joseph Beuys – welcher, übertragen und angewandt auf das gesellschaftliche Miteinander, die Ressourcen, Möglichkeiten und Verantwortungen der Menschen betont, an der Strukturierung und Formung der sozialen Plastik „Gesellschaft“ mitzuwirken.

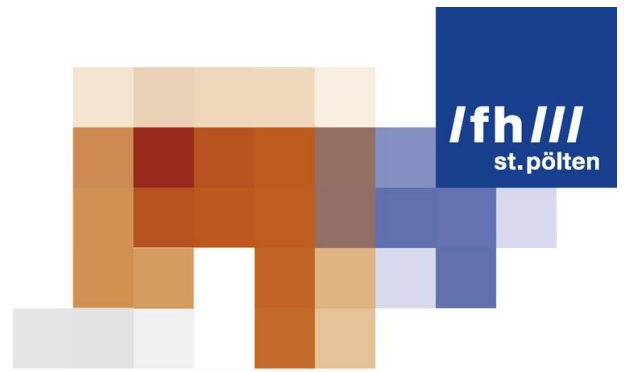
In diesem Sinne kann die noch ausstehende Entscheidung um die Weiterverwendung des Sonnenparks – und somit auch des GRUNDS – unter zivilcouragierten Umständen ein sozialer Weckruf für die St. Pöltner_innen und ihre Stadt werden...



7. Register

7.1. Literatur

- Antonovsky, Aaron (1987): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Dgvt-Verlag, Tübingen. Deutsche Herausgabe von Alexa Franke 1997
- Aristoteles: Nikomachische Ethik. Philipp Reclam jun. GmbH & Co.KG Stuttgart. Bibliographisch ergänzte Ausgabe 2003
- Bakunin, Michael (1871): Gott und der Staat. Karin Kramer Verlag Berlin. 6. Auflage 2011
- Berberich, J./Rösing, D./Neutze, J. (2006): Salutogenese und Sexualmedizin. In: Der Urologe 8/2006. Springer Medizin Verlag. S. 960-966
- Bloch, Ernst (1959): Freiheit und Ordnung, Abriß der Sozialutopien. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig. S. 185-191
- Bourdieu, Pierre (1979): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main. 23. Auflage 2013
- Breidbach, Jessica (2010-2012): Hermeneutik und Sequenzanalyse – Die Praxis der Auslegung. <http://www.jessicabreidbach.de/hermeneutik-und-sequenzanalyse-die-praxis-der-auslegung> am 1.10.2014
- Cyrulnik, Boris (2012): Rette dich, das Leben ruft! Ullstein Buchverlage GmbH Berlin. 3. Auflage 2014
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1976): Rhizom. Merve Verlag Berlin. Deutsche Ausgabe 1977
- Farrelly, Frank/Brandsma, Jeffrey M. (1974): Provocative Therapy. Springer Verlag, Berlin Heidelberg. Deutsche Übersetzung von E. Petzold und G. Schneider-Gramann 1986
- Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg.
- von Foerster, Heinz (1993): KybernEthik. Merve Verlag Berlin
- Frankl, Viktor (1977): Das Leiden am sinnlosen Leben. Psychotherapie für heute. Herdertaschenbuch Freiburg, Basel, Wien. 16. Auflage der Neuausgabe
- Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur. In: Freud, Sigmund (1978):



Werkausgabe in zwei Bänden. Band 2. Anwendungen der Psychoanalyse. Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main. Neuauflage 2006. S. 367-424

- Fritschi-Müller, Lynn (2011): Bauernhof statt Altersheim. Auf Spurensuche der Salutogenese im Alltag.

<http://www.greencare.ch/images/stories/pdf/bauernhof%20statt%20altersheim.pdf> am 14.10.2014

- Fromm, Erich (1979): Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Deutscher Taschenbuch Verlag München. 17. Auflage April 1988

- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme, Wien. S. 142-158

- Gartenprojekt GRUND (2014): <http://gartenprojekt.at/news/> am 10.11.2014 bzw. <https://www.facebook.com/derGRUND> am 13.11.2014

- Grondin, Jean (2006): Hermeneutik. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG Göttingen. 2. Auflage 2008. S. 50-67

- Gronemeyer, Marianne (2012): Wer arbeitet, sündigt... Ein Plädoyer für gute Arbeit. Primus Verlag Darmstadt

- Illich, Ivan: Wider die Verschulung. In: Brennstoff Ausgabe Nr. 33 August 2013. GEA Verlag Wien.

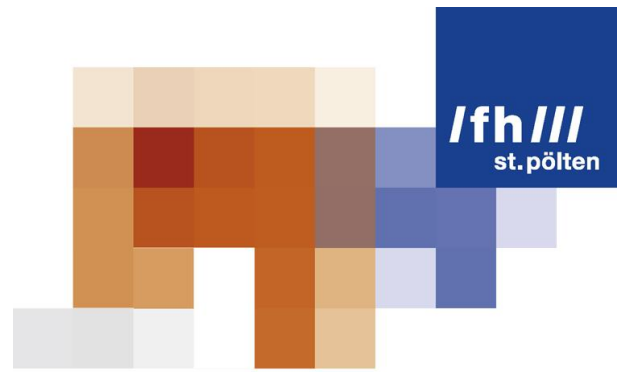
- Illich, Ivan (1975): Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München. 2. Auflage 2011

- Jung, Carl Gustav (1995): Die Archetypen und das kollektive Unbewußte. Patmos Verlag der Schwabenverlag AG Ostfildern. 5. Auflage 2011

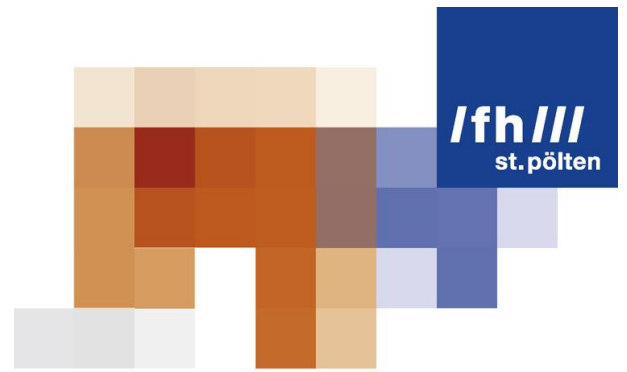
- Köppel, Monika (2003): Salutogenese und Soziale Arbeit. Verlag Hans Jacobs Lage. 3. Auflage 2007

- Krause, Christina: „Der salutogenetische Blick“. Fachstandard in der Arbeit von Erzieher/innen? <http://www.kindergartenpaedagogik.de/2163.pdf> am 30.9.2014

- Kropotkin, Peter (1902): Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Trotzdem bei Alibri Verlag GmbH, Aschaffenburg



- Liessmann, Konrad Paul (2010): Das Universum der Dinge. Zur Ästhetik des Alltäglichen. Paul Zsolnay Verlag Wien
- Lueger, Manfred (1992): Sequenzanalyse. In: Das Qualitative Interview. Zur Analyse sozialer Systeme. WUV Universitätsverlag Wien. S. 62-70
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main
- Maturana, Humberto R./Varela Francisco J. (1984): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens. Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main. 4. Auflage September 2011
- Müller, Christa (2004): Interkulturelle Gärten und ihre Bedeutung für neuere Ansätze in der Sozialen Arbeit. In: Callo, C./Hein, A./Plahl, C. (2004): Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen Sozialer Arbeit und Gartenbau. Books on Demand GmbH Norderstedt. S. 100-116
- Novotny, Eva (2010): Ermächtigen. Ein Bildungsbuch. Für eine wache Zeitgenossenschaft im Spannungsfeld von Individualisierung und neuen Formen von Gemeinschaft. Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften Frankfurt
- Popper, Karl Raimund (1984): Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren. Piper Verlag München. 11. Auflage Februar 2002
- Prigogine, Ilya (1997): The End of Certainty. Time, Chaos and the New Laws of Nature. Éditions Odile Jacob, Paris. First Free Press Edition 1997
- Reichel, René/Lesnik, Maria (2000): Ist Arbeit sozial? Arbeit neu bewerten. Ein Lesebuch. ÖGB Verlag Wien
- Schellenbaum, Peter (1991): Die Wunde der Ungeliebten. Blockierung und Verlebensigung der Liebe. Deutscher Taschenbuch Verlag München. 19. Auflage 2013
- Schiffer, Eckhard (2001): Wie Gesundheit entsteht. Salutogenese: Schatzsuche statt Fehlerfahndung. Beltz Verlag Weinheim und Basel
- Schrödinger, Erwin (1944): Was ist Leben? Die lebende Zelle mit den Augen des Physikers betrachtet. Piper Taschenbuchausgabe München. 12. Auflage Juni 2012
- Sloterdijk, Peter (1985): Der Zauberbaum. Die Entstehung der Psychoanalyse im Jahr

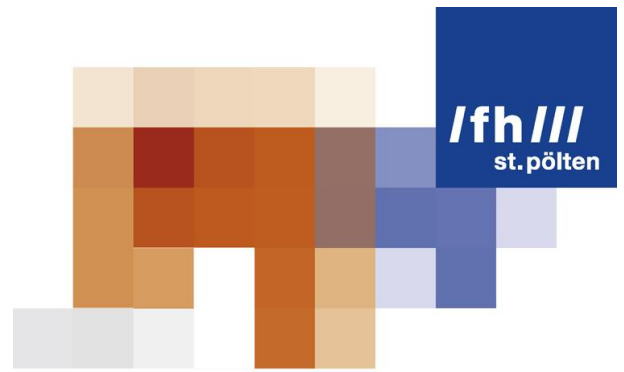


1785. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main. 10. Auflage 2013

- Sommer, Robert (2011): Wie bleibt der Rand am Rand. Reportagen vom Alltag der Repression und Exklusion. Mandelbaum Kritik & Utopie Wien
- Urek, Mojca: Narrative Methods in Social Work Research. In: Flaker, Vito/Schmid, Tom (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialarbeitswissenschaft. Böhlau Verlag Wien/Köln/Weimar. S. 413-433
- Verein Sonnenpark (2011): http://www.sonnenpark-stp.at/?page_id=206 am 13.11.2014
- Zeyer, Albert (1997): Salutogenese und Pathogenese – ein Paradigmenwechsel aus der Perspektive der modernen Physik. In: Sozial- und Präventivmedizin. Birkhäuser Verlag Basel 1997. S. 380-384

7.2. Quellen

- Interview 1 mit Herrn Lucky, am 17.9.2014, 23:53 min.
- Interview 2 mit Herrn Umar, am 13.10.2014, 26:55 min.
- Forschungstagebuch (2014)



8. Anhang

8.1. Interviewbeispiel

15 I: *This seems to be very important...*

16 P: *You know, when I come to here and two weeks nothing to do, two/three weeks we don't have to do anything. There was a small city, that village we had our „Pension“. There we had small rooms, dark rooms. We had to stay at home and looking at each other. I looked my wife and she looked at me and we don't know what to do. And there we are... It was very difficult to accept this things all. In that time I talked with the other people in the „Pension“ that we have to do something, because all the day sit at home and looking to each others. And it gives us stress all the times... It was starting that the children go ask us something they want to do... It was very difficult. And then we start to walk... how you say, walking in the mountains...*

17 I: *Okay, ahm hitch hiking (Anm.: das Englisch des Interviewers war schon mal besser).*

18 P: *Hiking yeah, we start this. In the week two/three times we are going hiking for three hours, four hours... and it was, it helps us to remove our stress.*

19 I: *Mhm.*

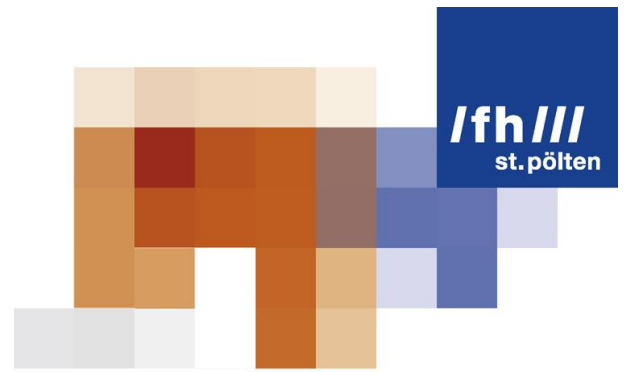
20 P: *It was very helpful. And after that three hours, when we come and we are tired, we sleep... It was good. Otherwise we cannot sleep. We was all the time thinking what to do, what happen, what will be happen to us... And even now, yesterday Honey asked me: „What will be happen with us ?“ And there is more than one year. We are there and they don't reply us anything. We don't know about our futures.*

21 I: *Mhm.*

22 P: *My sons... we are all worried about this. I try to contact with them and talk...*

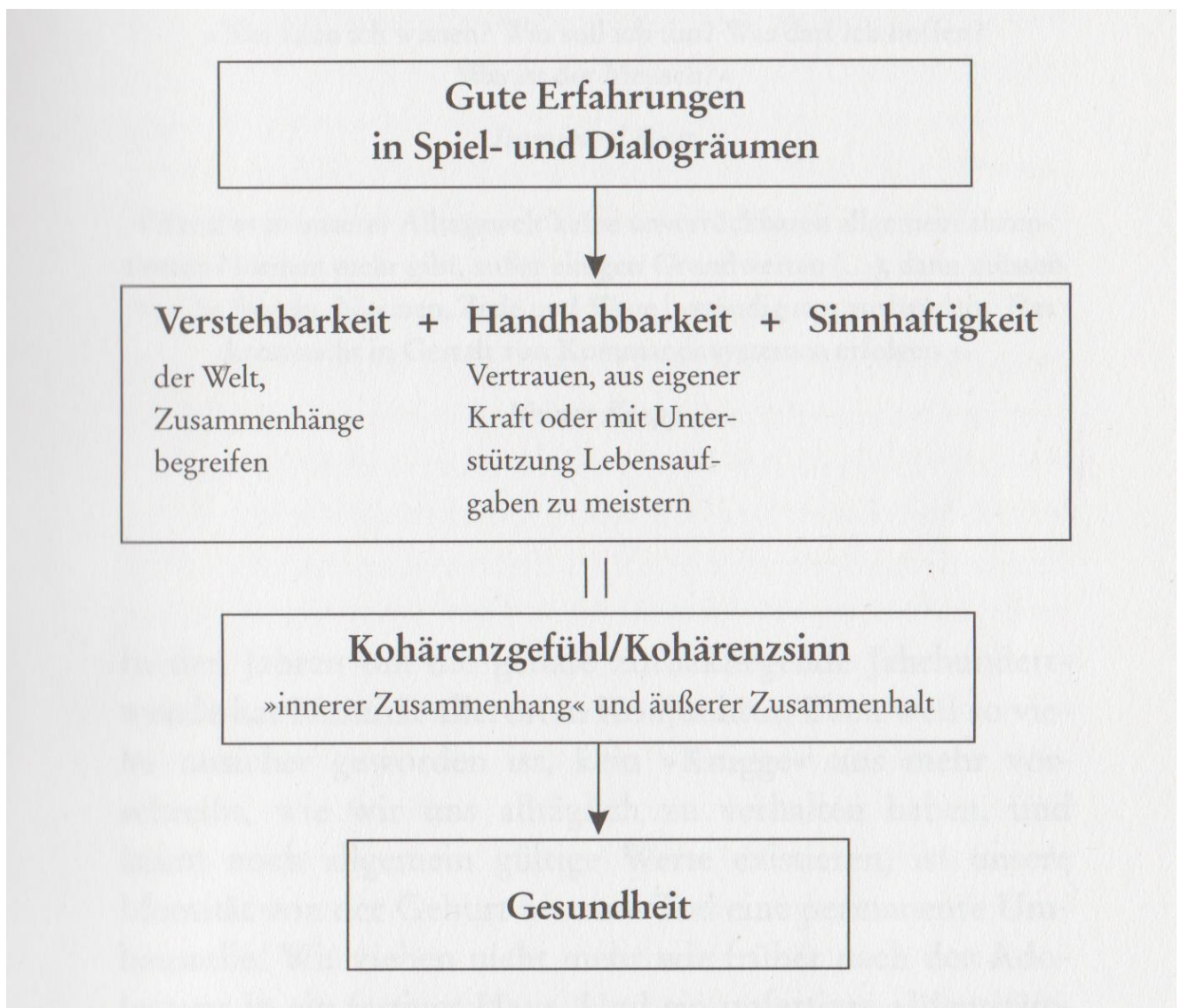
22 I: *Mhm... What about this, what you said in this last sentence, that you don't know about the future, this insecurity. How about that ? How do you manage it ? How do you do within the family ? How do you talk with your boys ?*

23 P: *Yes, my wife is stressed... have... nerve problems with this thinkings. My son, my younger son, he is, he don't know anything, because he don't know. Honey is very scared,*

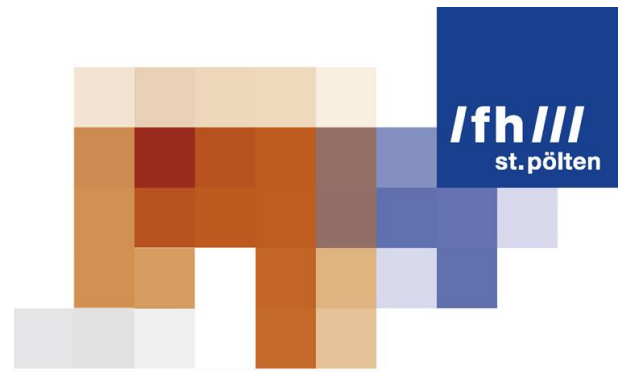


my wife is and I have to talk with them and keep them calm. But inside I am also scared. Because of more than one year and I try to contact with them. I send them letters, my Deutschkurs letters, my recommendation letters by people. But from there I don't get nothing.

8.2. Grafik



Abbildung/Übersicht des Salutogenese-Konzepts (Schiffer 2001: 84)



8.2. Eidesstattliche Erklärung

Ich, Jörg Eigenbauer, geboren am 6. März 1978 in St. Pölten, Österreich, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 15.12.2014

Unterschrift